

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 26

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Henengasse 9, entgegengenommen.

Im Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's wieder schwer,
Dass man nun z'Bären des Lebens
Fast nicht mehr sicher wär'.
Die Attentäter laufen
Um's Bundeshaus herum,
Und selbst die Bundesräte
Sind nun nicht mehr — immun.

Im Schlapperläubli schlappert's
Dass z'Bären zu viel passiert,
Man wird am hellen Tage
Schon oft veratmet.
Es kommen Mordgefahren
In Bureaus frech hinein
Und zünden die Revolver
Im hellen Sonnenchein.

Im Schlapperläubli schlappert's,
Wir sind des Dings nun satt,
Wir sind doch nicht in Zürich
Und nicht in Baselstadt.
Wir brauchen kein Chicago,
Wir wollen uns're Ruhe
Und nicht in un'ren Lauben
Ein Mörder-Rendez-vous.

Schlapperläubli.

£ fatali Gschicht mit happy end.

Es isch süsch nid mi Art, Gschichte z'schreibe, aber es glühtet mi jitz doch, einisch Ech es Enement z'beschreibe, wo-n-i sälber erläbt ha. Di Sach löbt scho wyt z'rügg, süsch würdi us Gründe der Discretion nid e so vo der Lähre ewäg rede, wi-n-is im Sinn ha. Es dunkt mi nämlid, es fött grüsi schwär si, e Gschicht z'schreibe, we me mit dem einte oder andere mues hinter em Bärgh ha. Froue chönnte das allwä no besser als äserenim — exgüf für di Randglosse!

I bi mäns Jahr vo der Heimat fern gfi. Bil Bekantti und Gründe ha-n-i frücher nie befasse und dör mi längi Abwäseheit isch das nid besser worde. Im Gsägeteil, es het mi mänsch, bi mine wenige Bistte deheim, dunkt, i kenni meh Lüt uf de Boulevards vo Paris als z'Bären under de Loubie. Sächs Jahr ha-n-i i der wundervolle Seinstadt zuebracht und vieri in Chicago äne. Vo dene zähe Jahr alei chönnt i Euch es Buech schreibe, und wenn i einisch en alte Gritti bi, so mache-n-is am Aend de. Wenn i so drüber nachedänke, geit das gar nüm so lang. Das wär wider so ne Randglosse — hei ächt alli Lüt, wo Gschichte schreibe, so ne chähers Mueh, bi der Sach z'blibe?

In Chicago ha-n-i en einzige rächt guete Fründ gha, der Hans Greber. Er isch i ne re große Transportgesellschaft Buechhalter gfi, het rächt e guete Poschte gha und het grad dranne ume gmacht, sed z'verlobe, wo-n-i anno Wierzäh im Septämber mis Pünteli padt ha für deheim a d'Gränge. Der Hans, wäge harter Churzichtigkeit militärfrei, het mi a Expres begleitend und uffert e me halbe Dose Ansichtscharte ha-n-i lang nit vo-n-ihm ghört. Nie het er öppis gschreibe vo Sürate und i ha zwüsche de Zile ufe gmerkt, dass di Sach i ds Wasser gfallene isch.

Dür d'Gränzbeizig, dür gueti Kameradschaft, dür di ewig schöne Bärge und der blau Jura

isch mer mi Heimat wider lieb worde, und nach em Fride ha-n-i mi z'Neuburg sähsaft gmacht, das heist, i ha ne gueti Schtell und mis Ustomme gfunde. Zu mir Schand mues i säge, dass i der Hans Greber fast vergässe ha gha, wo uf einisch e Brief vo-n-ihm chunnt vo Clarus. Er heig zuefällig mi Houptme lehre glenne, da heig ihm mi Adressen gä und ds erschte wo-n-er machi, sig, dass er mi für i drei Woche a si Hochzyt iladi nach Clarus. Er sig dert Proturischst vo ne re große Fabrigg und heig es härzige Brütli gfunde, wo-n-ihm meh Glüd bringe chönnt, als vor Jahre di ameritanisch Gladys in Chicago. Dir chöit ech vorfelle, wi mi da Brütli gfröit het! Sofort ha-n-i brichtet, i chöm mit tuel Fröide a di Hochzyt, nume chön i leider ersch am Abe dirät i ds Hotel cho wäge der länge Reis. Der Hans het gschreibe, si warti de uf mi mit em Aesse, mi Zug chöm grad am sähs a, vorhär sig Trouig und mi fahri nachhär nach Weese mit de Auto. Daruf mues i halt verzichte, dertür überchöm i als Dame fir Brut ibri beschte Fründin, e ganz reizendi, steirichi Pärson. Troghäm i scho e alte Chnab und iglesichte Junggell bi gfi, ha-n-i mi gfröit uf di reizendi Tischdame und das guete Hochzytässe.

Der Tag isch cho. A me ne sunnige Junitag bi-n-i gäge Züri, nachhär em See na und z'letscht dür ds Glarnerländli gfare, und es het mi dunkt, d'Rose heige no nie so schön blüit. I ha mi gfröit, nach so mängem Jahr der Hans umez'geseh, aber di anderi wildfröndi Gsellschaft und di steirichi Pärson si mer fast e chli uf em Wage gläge. Z'Clarus, nach bim Bahnhof, bi-n-i grad i ds Hotel, ha nach der Hochzytgesellschaft gfragt, bi zum Umzieh i nes Zimmer gfuehrt worde und ha während em Alege vom stifte Hemli ghört Walzer und Fox-trott spile, beides durenand. I ha gmerkt, dass i däm große Hotel zwö oder no meh Anläß hei müesse si. So, no e Strich über d'Haar, e Gutsch Parfüm i ds Nostuech und es fründlechs Zimmermeitschi het mi i Saal gfuehrt. Zerscht ha-n-i natürlid der Hans ghuet. Da chunnt e Herr uf mi zue, schüttelt mer d'Hand und seit, ds Brutpaar sig grad für nes Stündli zu der Großmutter, wo gläht sig. I soll entschuldige, mi warti uf mi, i soll mi Plaz inäh, da sig d'Fröilein Hösli, er well grad d'Forälle la nacheserviere. E ganze Wortschwall isch uf mi iprahlet. Wo-n-i umeluege, gseh-n-i e lufchtigi Gsellschaft, nume es paar dervo hei mi so kurlid agluegt und zäme gschüflet. Und mi Tischdame — wohl, der Hans het rächt gha, das isch ja ganz es moorigs Töchterli gfi, chli jung vilicht zu mine graue Schläfe, aber ganz tufigs nätt. Grad wo-n-i a ne re delitate Forälle bi und mi gwunderet ha, dass mer niemer di alti Frou Greber vorstellt und niemer mi Name schint zwisse, gits es großes Hallo, d'Glastüre geit uf und ds Brutpaar chunnt ine. — „Ja, du liebi Zyt, e du heilige Stroußad (es Grät isch mer im Hals bliba stede), da jung Schußer im Grad mit der Brut am Arm wird doch nid der Hans Greber si!! Mir loufts heiß und halt dür e Rüggen-ab. I stande mit schlotterige Chnöi uf,

gange uf ds Brutpaar zue, die luege mi ganz verwunderet a und — nach langem Staggel und Stottere, nach Frage und Antwort, nach Erklärunge hie und dert, chunnts druf ufe, dass uf der andere Syte im rote Säali no ei Hochzyt sig, mi erwarti allerdings hie o en entfernte Verwandte vo der Brut, wo pär Auto vo Basel chöm und geng no nid da sig. Alles het glädet, i zletscht mit güggelrotem Chopf o, und schleunigst — nid ohni e bedurende Blick uf mis härzige Brütjümpferli z'wärfe — ha-n-i mi uf d'Suedi gmacht vom rote Säali! Scho under der Türe het mi mi alte Hans in Empfang gno, het mi als si beschte Fründ fir Frou und de-n-andere Gescht vorgschstellt, het mi der Tischdame zuegfuehrt und nach paar Minute isch wider e Forälle uf mim Teller gläge. D'Lüt si fröhlich und heimelig gfi, nume mi Nachbarin zur Linken het es hochmütig Rasi gmacht und sed mit ihrem Vis-à-vis unterhalte. Hübsch isch si nach mim Gschmack o nid grad gfi, und i ha geng a mi Ertischdame vo der erschte Forälle dänkt. I ha mis Mißgeschid wohl oder übel zum Beschte gä und d'Stimmung dertür wenn möglich no verbessert. Em Hans si Frou isch grüsi nätt gfi und mir hei alli zäme Fründschaft gschlosse. Nume d'Fröilein Goffet a mir Syte isch referiert blibe. Zwüschem Tanze bi-n-i es paar Mal i Gang ufe und ha geng d'Fröilein Hösli troffe. Mir hei glädet und brichtet zäme und gäge Morge jogar e gemeinsame Ausflug nach Wallestadt abgmacht. Da hei mer o gmacht und no anderi derzue, denn i ha telegraphisch drei freit Tag verlangt, und hüt isch d'Fröilein Hösli mi Frou und i würd no jitz däm Zimmermeitschi, wo mi läß brichtet het, es Müntsch gä, wenn i 's fänd!

humoristisches

„Wo nur alle die Gewitter herkommen?“ sagt kopfschüttelnd der Vater in dem mit Gewittern gelegenen Sommer 1931.

„Ich weiß es, ich weiß!“ schreit Kurti.
„Na, woher denn?“ fragt der Vater neugierig.

„Aus Großmutter's Knochen! Immer sagte sie, wenn das Gewitter kommt, das hat mir schon acht Tage in den Knochen gelegen.“

Frikchen ist das erste Mal in der Schule. Da fällt es ihm plötzlich ein, fortzugehen. Mit ernsthafter Miene, ohne ein Wort zu sagen, will er zur Tür.

Frägt ihn der Lehrer: „Sag mal, Frikchen, was ist denn los? Wo willst du hin?“ — Darauf Frikchen: „Ja, meine Mutti sagt immer, wenn ich wo bin, soll ich mich nicht lange aufhalten.“

Die Großmutter ist zu Besuch gekommen und wird vom dreijährigen Kurt nach allerhand ausgefragt. „Hast du auch ein Kind?“ fragt er. — „Ja“, sagt die Großmutter, „meine Mutti ist mein Kind und du bist mein Enkelkind.“ — Kurti ist offenbar verblüfft und nachdenklich und schweigt ganz gegen seine Gewohnheit still. Als die Mutter ins Zimmer kommt, ruft er ihr entgegen: „Denk mal, Mutti, die Oma sagt, ich bin ein Engelskind.“